

11 Religiöse Pluralität in Kindermedien zwischen Wissens- und Wertevermittlung

Diese Untersuchung fokussiert auf die Imaginationen von Religion und religiöser Pluralität, die Kindern in spezifisch für sie produzierten Medien weitergegeben werden sollen und fragt nach normativen Vorstellungen, die damit verbunden sind. Die Studie gründet auf der Annahme, dass Medien nicht nur Träger von Informationen sind, sondern Bilder von Religion formen und kommunizieren. Um herauszuarbeiten, wie die Pluralisierung religiöser Weltbilder und Zugehörigkeiten medial gestaltet wird und welchen Veränderungen und Dynamiken Imaginationen des Zusammenlebens unterliegen, wurden Repräsentationen religiöser Pluralität in Kindermedien ausgewählt, die zwischen 1970 und 2020 im deutschsprachigen Raum produziert wurden.

In diesem Schlusskapitel möchte ich einerseits die Ergebnisse der Studie konzis rekapitulieren und andererseits auf Probleme und Aufgaben für die künftige Produktion von Kindermedien zu diesem Thema hinweisen. Mit einem breiten Blick auf das Konzept der Kindheit erarbeitete ich zunächst historische Zugänge zum Feld. Die anschließende kulturwissenschaftliche Perspektive auf Kindheit an der Schnittstelle von generationsbildenden Praxen, entwicklungspsychologischen Dimensionen und juristischen Einordnungen verdeutlichte, dass Kindheit in erster Linie als ein Differenzkonstrukt betrachtet werden kann, das je nach kulturellem Kontext mit unterschiedlichen Vorstellungen von Bedürfnissen und Erwartungen verknüpft ist. Medien, die Kinder adressieren, nehmen Kindheitsbilder nicht nur auf, sie reproduzieren und gestalten Imaginationen der Kindheit mit. Solche Prozesse der Produktion von Bedeutungen können mit dem Konzept des kulturellen Imaginären gedeutet werden, in das bestimmte Konzepte der Kindheit eingebettet sind. Sowohl diese Annahmen als auch das Quellen-

korpus bekräftigten die Arbeitshypothese, dass Medien, die intendiert für Kinder produziert werden, Vorstellungen der Gesellschaft formulieren und sich durch Imaginationen von Idealen des Zusammenlebens auszeichnen.

Im ersten Teil des Kapitels reflektiere ich die Auswahl und methodische Bearbeitung der Quellen vor dem Hintergrund der Fragestellung. Die Wahl der theoretischen Konzepte wird in ihrer Bedeutung für die Ergebnisse eingeordnet. In Unterkapitel 11.2 gehe ich auf die Arbeitshypothese in Bezug auf das Konzept der Kindheit in den untersuchten Kindermedien ein und verbinde sie mit den vorgestellten historischen Kindheitsbildern, die in Kapitel 2 erörtert wurden.

Die Diskussion der Quellen wie auch der diachrone Vergleich fokussieren unter Berücksichtigung der Theoriekonzepte auf Tendenzen in der Repräsentation religiöser Pluralität im Zeitraum von 1970 bis 2020. Quellen- und zeitübergreifend ist zu beobachten, dass Kindermedien das Themenfeld Pluralität in ähnlicher Weise bearbeiten, indem sie Informationen über Religionen in Form von Sachwissen distribuieren. Die Präsentation der Wissensbestände birgt gleichzeitig ein großes identitätsstiftendes Potenzial, da sich die Lesenden, Zuhörenden oder Zuschauenden mit den vorgestellten Figuren und religiösen Gemeinschaften identifizieren oder sich explizit davon abgrenzen können – eine Perspektive, die häufig schon in der Repräsentation angelegt ist. In Unterkapitel 11.3 diskutiere ich deshalb, was unter Wissen über Religionen in den besprochenen Kindermedien verstanden wird und wie diese Form von Wissen mit Identitäts- und Alteritätsprozessen verknüpft ist. Wissen spielt in den Quellen eine zentrale Rolle. Die untersuchten Kindermedien thematisieren religiöse Pluralität als eine Form von Wissen, die als Bedingung für eine offene Grundeinstellung zu unterschiedlichen religiösen Ausrichtungen bestimmt wird. Wissen wird mit einer moralisch konnotierten Haltung verknüpft, es soll eine bestimmte Interpretation der Lebenswelt begründen. Unter der Annahme, Wissen führe zu Verstehen, ist in vielen Quellen angelegt, einen Beitrag zur Wertebildung bei Kindern zu leisten. Religiöse Pluralität führe – so wird in den Quellen explizit oder implizit argumentiert – zu Konflikten und Gewalt, weshalb es notwendig sei, andere kennenzulernen und sich Wissen anzueignen, damit ein auf gegenseitigem Respekt gründendes Zusammenleben möglich ist. In Unterkapitel 11.4 gehe ich dem Spannungsverhältnis von Toleranz und Othering-Prozesse nach, das sich aus den spezifischen Repräsentationsweisen, die in der Arbeit

diskutiert wurden, ergibt. Die Arbeit schließt mit einer Reflexion über die Komplexität von Religion in der Kultur, die sich für Kindermedien durchaus als Herausforderung erweist.

11.1 Religiöse Pluralität in Kindermedien erforschen

Die zentrale Frage der Untersuchung, die auf normative Konzepte in der Repräsentation religiöser Pluralität in Kindermedien fokussierte, wurde anhand von drei Schwerpunkten geschärft, die sich auf die Struktur der Arbeit, die Wahl der theoretischen Grundbegriffe und die methodische Bearbeitung der Quellen auswirkten: erstens die Art der Repräsentation religiöser Pluralität, zweitens die Hervorhebung normativer Konzepte der Repräsentation und drittens, der intermediale und diachrone Vergleich der Quellen.

Der Fokus auf Kindermedien und die Analyse von Quellen, die religiöse Pluralität thematisieren, erwiesen sich in zweifacher Weise als aufschlussreich. Zum einen zeigte sich, dass Kindermedien unmissverständlich formulieren, wie Zusammenleben in einer pluralen Gesellschaft gelingen könne: Man müsse das Andere kennenlernen und sich Wissen aneignen, um es zu verstehen und in Offenheit und mit gegenseitigem Respekt zusammenzuleben. Religiöse Pluralität wird in den meisten Quellen also als Phänomen geschildert, das grundsätzlich konfliktbeladen ist und deswegen deutlich reguliert werden muss. Zum anderen wurde mit der Arbeit deutlich, dass das, was in Kindermedien als Religion verstanden wird, über Jahrzehnte hinweg standardisiert ist und durch konventionalisierte Bestimmungen umrissen wird. Aus dem intermedialen und diachronen Vergleich resultiert, dass die Repräsentation von Pluralität auf der Vorstellung beruht, Religionen seien homogene Gemeinschaften, ihre Mitglieder würden jeweils an dieselbe Gottheit glauben und dieser Glaube würde in Festen, Kleidungspraktiken und Gebeten Gestalt annehmen. Mit der Suche nach Ähnlichkeiten, Gemeinsamkeiten und Unterschieden wird Pluralität als Nebeneinander weniger Gemeinschaften dargestellt, das die Komplexität religiöser Identitäten und sozialer Beziehungen übergeht. Die Auswahl der repräsentierten Gruppen unterliegt deutlich umrissenen Konventionen. So werden stets mindestens »Judentum«, »Christentum« und »Islam« dargestellt, meistens auch »Hinduismus« und »Buddhismus«, je nach lokaler Verortung der Autor:innen und Verlage kön-

nen auch »Sikhismus«, »Daoismus« oder »Shintoismus« thematisiert werden. Mit der Perspektive der Erzähl- und Aussageinstanzen, der Auswahl der einer Repräsentation würdigen Gemeinschaften und Traditionen sowie der visuellen und sprachlichen Gestaltung werden Imaginationen des Eigenen, Anderen und Fremden geprägt, die Identifikations- und Abgrenzungsmöglichkeiten für die Rezipierenden anbieten.

Identitäts- und Alteritätsprozesse spielen in der Repräsentation von Pluralität eine große Rolle, etwa in der Bestimmung von Religion als Konzept, das in der Regel ausgehend von einem »christlichen« Religionsbegriff gedacht wird und Kategorien wie Gottesverständnis, religiöse Texte und Spezialist:innen umfasst. Kindermedien, die religiöse Pluralität thematisieren, entwerfen in Text und Bild Wir- und Sie-Gruppen, die Identifikationspotenzial, aber auch Ab- und Ausgrenzungsmechanismen für die Adressat:innen anbieten. Die Rezipierenden werden durch Erzählpositionen und Vergleiche implizit charakterisiert, in bestimmte Gemeinschaften integriert und von anderen distanziert. Die Darstellung des Eigenen, Anderen und Fremden ist nicht wertfrei. Dies zeigt sich beispielsweise an der Normalisierung des »Christentums« als das Eigene oder an der Betonung von Gewalt und Unterdrückung im »Islam« als das Andere und Fremde.

Die Repräsentation des Eigenen und Anderen wird prominent durch die visuelle Gestaltung zum Ausdruck gebracht. Nicht nur die Texte, sondern vor allem die visuelle Gestaltung der untersuchten Medien stand deshalb im Fokus dieser Studie. Das Bildprogramm in der Visualisierung von Religionen weist deutliche Tendenzen zur Homogenisierung und Monosemierung auf, denn Religionen werden in der Regel anhand einzelner Figuren entfaltet, die durch ihren Körper – Haut-, Haar- und Augenfarbe sowie Kleidung und Accessoires – in stereotyper Weise als einer Religion zugehörig markiert sind. Die intersektionale Perspektive, die die Analyse der Quellen prägte, hob deutlich hervor, dass die Überkreuzung verschiedener Identitätsmarker in der Repräsentation von Religionen von Bedeutung ist. Intersektionale Identitäten werden in den Quellen selten skizziert, viel eher stehen sich Figuren gegenüber, die Differenz markieren. Auf dieser Linie wird Pluralität als Nebeneinander von diversen Figuren in einer additiven Weise erfasst. Die Bilder prägen unseren Blick auf Religionen und sind hinsichtlich der Rezeption von hoher Relevanz, auch weil viele der untersuchten Medien so gestaltet sind, dass man sie auch nur durch das Anschauen der

Fotos und Illustrationen verwenden kann. Einige der Quellen, die für jüngere Kinder bis etwa sechs Jahren empfohlen werden, zeichnen sich deshalb durch einen höheren Bild- als Schrifttextanteil aus.

Die beobachtete Standardisierung der Repräsentation lässt aus Rezeptionssicht den Schluss zu, religiöse Menschen seien an ihrer äußerlichen Erscheinung als solche zu erkennen. Die Sichtbarkeit von Religion weist einerseits auf das Bedürfnis hin, Religionen zu ordnen und zu klassifizieren, um mit der Komplexität des Phänomens umzugehen. Andererseits wird religiöse Pluralität überwiegend an der Differenz der dargestellten Figuren illustriert. Letztere Beobachtung ist besonders bedeutsam. Angesichts der Tatsache, dass der menschliche Körper individuell spezifisch ist und sich deswegen grundsätzlich von den anderen unterscheidet, fällt auf, dass die Kindermedien religiöse Pluralität nicht mit der konstanten, intrinsischen und kontingenten Vielfalt des Menschen verbinden, sondern durch die Bildung von Gruppen homogener, gleichaussehender Figuren, die durch ihre Religion klassifiziert werden.

Die Repräsentation religiöser Pluralität gründet wesentlich auf unterschiedlichen medialen Formen, die sich intermedial ergänzen, sich aber auch widersprechen können. Dies wurde beispielsweise im untersuchten Dokumentarfilm *KINDER ERKLÄREN IHRE RELIGION* ersichtlich, der Religionen im Vergleich zu den rekurrierenden Stereotypen der fiktionalen Erzählungen und Sachbücher vielfältiger darstellt. Letztere inszenieren durch deskriptive und argumentative Sprachmodi zwar eine an der Lebenswelt orientierte »Wirklichkeit«, gestalten ihre Inhalte jedoch deutlich stereotyper als der Dokumentarfilm. Umso auffälliger ist, dass im gesamten Quellenkorpus nur ein Dokumentarfilm enthalten ist, jedoch über 60 Sachbücher. Diese Feststellung und die Standardisierung der Repräsentation lassen den Schluss zu, dass das Themenfeld religiöse Pluralität hinsichtlich der Produktion und Rezeption mit spezifischen Erwartungen verbunden ist. Dazu gehört neben der Vermittlung von Wissen und Werten auch die Repräsentation spezifischer Inhalte, die im Dokumentarfilm nicht im Voraus festlegbar sind, sondern kontingent sein können. Der intermediale Vergleich der ausgewählten Quellen führte dementsprechend zu wichtigen Erkenntnissen über die Repräsentation religiöser Pluralität. Damit wurden Tendenzen der Darstellung festgestellt und der Vergleich erlaubte es, auffällige Ausnahmen in den Darstellungsweisen zu erkennen. Zu den signifikantesten

Abweichungen gehörten beispielsweise die Medien, die Religion kritisch vorstellen und atheistische Positionen deutlich markieren oder Kinderbücher, die ein gänzlich anderes Bildprogramm aufweisen und religiöse Pluralität nicht an stereotyp repräsentierten Figuren explizieren.

Die Auswahl der Quellen deckte den Zeitraum von 1970 bis 2020 ab, eine Zeitspanne, die durch grundlegende medien- und sozialgeschichtliche Transformationen geprägt ist. Zum einen ist in den 1970er-Jahren eine Öffnung der Kinder- und Jugendliteratur zum Politischen und Zeitgeschichtlichen zu beobachten, zum anderen spielten Migration und gesellschaftliche Mobilität, kulturelle und religiöse Vielfalt mit dem Ende der Arbeitsanwerbeabkommen in der Bundesrepublik Deutschland vermehrt eine Rolle. Alle Medienproduktionen, die als Quellen im Untersuchungskorpus berücksichtigt wurden, sind in deutscher Sprache verfügbar. Angepasst an gegenwärtige Vertriebsstrukturen erschien es sinnvoll, die Sprache als Kriterium zu wählen und nicht das Produktionsland eines Werkes. Anders als bei Büchern und Filmen, die ohnehin häufig übersetzt und weltweit distribuiert werden, sind Suchmaschinen zur Recherche von Webseiten länderspezifisch. Die im Quellenkorpus integrierten Webseiten werden alle in Deutschland bereitgestellt und auch der Zeitraum, in dem die Quellen erschienen sind, bezieht sich auf die Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Deutschland.

Dieser Zeitraum von 50 Jahren erwies sich hinsichtlich der zur Verfügung stehenden Quellen, aber auch als Grundlage eines diachronen Vergleichs als aufschlussreich. Die älteste Quelle im Korpus stammt aus dem Jahr 1978. Erst in den 80er-Jahren, vor allem aber ab den 1990er-Jahren, stieg die Zahl der Medienproduktionen zum Thema merklich an. Diese Entwicklung lässt den Schluss zu, dass religiöse Pluralität als immer wichtiger und einflussreicher für das Leben der Adressat:innen wahrgenommen wird. Das Quellenkorpus spiegelt auch die Erkenntnisse der religionspädagogischen Forschung, die die Thematisierung von Religion in populären Kindermedien der Bundesrepublik ebenfalls erst ab den 1970er-Jahren beobachtet. Die Quellen, die in der Deutschen Demokratischen Republik publiziert wurden, weisen hingegen einen anderen Zugang zu religiöser Pluralität auf. Insgesamt wurden nur wenige DDR-Kindermedien publiziert, die religiöse Pluralität als solche thematisieren. Doch gibt es durchaus Kinderbücher, die Legenden und Mythen einzelner Völker und Kulturen erzählen und dadurch Pluralität ersichtlich werden lassen.

Die methodische Bearbeitung des Quellenkorpus orientierte sich an der Repräsentation einzelner Motive, der Verknüpfung der einzelnen semantischen Elemente zu Narrativen und deren Einbettung in die Produktions- und intendierten Rezeptionskontexte. Die normativen Vorstellungen, die mit der Darstellung religiöser Pluralität verbunden sind, konnten also nicht nur auf der Ebene des Inhalts rekonstruiert werden, sondern auch in Bezug auf ihre Produktion und die intendierte Rezeption. Diese ist wesentlich von dem Gedanken geleitet, dass sich Kinder von Erwachsenen unterscheiden und deshalb spezifischer Medien bedürfen, die neben unterhaltendem Potenzial auch Wissen und Werte vermitteln. Der Blick auf religiöse Pluralität ist demnach eingebettet in Kommunikationsprozesse, die über die bloße Thematisierung von Motiven und Narrativen hinausgehen. Dieses komplexe Verhältnis zwischen Repräsentation, Produktion und Rezeption wurde methodologisch mit dem *Circuit of Culture* beschrieben, mit dem sich kulturelle Bedeutungsprozesse und ihre vielfältigen Dynamiken methodologisch ordnen lassen. Kombiniert mit einem semiopragmatischen Zugang, der die Quellen in den Kontexten ihrer Verwendung betrachtet, konnten die spezifischen Produktions- und intendierten Rezeptionskontexte der Quellen im Verhältnis zueinander analysiert werden, um der Frage nach den normativen Vorstellungen auch hinsichtlich der impliziten Pragmatik nachgehen zu können. Dieses Modell trägt dem Forschungsdesign der Studie Rechnung, das nicht Kinder befragt, wie sie die Quellen verstehen, sondern untersucht, welche Rezeptionsweisen in der Repräsentation angelegt sind.

Die Frage nach Religion und religiöser Pluralität zu erforschen, bedarf einer theoretischen Reflexion auch des Konzepts »Religion«, worauf zum einen die Auswahl der Quellen und zum anderen die Rekonstruktion der in den Kindermedien entworfenen Religionsbegriffe beruhen. Aus diesem Grund habe ich ein Religionskonzept formuliert, das Religionen nicht im Voraus als solche festschreibt, sondern zunächst auf die unterschiedlichen Ebenen, auf denen Kommunikation über Religion stattfindet, fokussiert. In der Wechselwirkung von Repräsentationen von Religion in den Quellen, deren öffentlich-medialer Verbreitung und der wissenschaftlichen Perspektive auf Religion, ist religiöse Kommunikation Teil des kulturellen Imaginären. Wie in Kapitel 7 diskutiert, umreißen Kindermedien Religion auf vielfältige Art und Weise: Religiöse Weltbilder seien (nicht) vereinbar mit wissenschaftlichen Weltbildern, Religion sei ein zu überwindendes Übel oder biete familiäre Geborgenheit,

Religionen könnten miteinander verglichen werden, Religionen könnten in »Weltreligionen« zusammengefasst, oder als Gemeinschaften von Menschen verstanden werden, die an dieselbe Gottheit glauben. Damit spiegeln die Quellen Repräsentationen von Religion wider, die ähnlich auch in wissenschaftlichen, politischen oder medialen Kontexten rekurren. Kindermedien tragen also wesentlich dazu bei, Bilder von Religion mitzugestalten, zu festigen und zu verbreiten. Diese Beobachtung wurde insbesondere an der Reflexion der Konventionen in der Repräsentation religiöser Pluralität deutlich.

Mit einem Religionsbegriff, der Religion als Symbolsystem konzipiert, das als umfassendes Weltbild Orientierung stiftet, indem es Transzendenzlinien akzentuiert, deutet und gestaltet, wurde es möglich, symbolische Verweise auf Religion in den Blick zu nehmen, die sich in der Repräsentation von Religion in Kindermedien in vielerlei Hinsicht finden lassen. Dieser am Konzept des Weltbilds orientierte Religionsbegriff öffnete auch den Blick auf religiöse Pluralität. Religiöse Pluralität wurde als heuristische Perspektive auf die Vielfalt und Kontingenz von Menschen verstanden und ist im Wesentlichen als Identitätsarbeit konzipiert worden, da Pluralität gleichzeitig empirisches Faktum und Ergebnis eines diskursiven Prozesses ist, der Pluralität als Perspektive auf die Vielzahl und Unterschiedlichkeit von Menschen erst hervorbringt. Diese Identitätsarbeit trat in der Analyse der Quellen deutlich hervor. Die Kindermedien spiegeln Vielfalt durch die Klassifizierung der »Weltreligionen«, die Repräsentation unterschiedlicher Figuren und Räume und die Suche nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Gleichzeitig schreiben sie die Figuren auf eine religiöse Identität fest. Die beobachteten Ähnlichkeiten in der Repräsentation religiöser Pluralität können mit einem Konzept von Kindheit erklärt werden, das auf Idealbildern der Aufklärung und Romantik beruht. Im folgenden Unterkapitel wird diese Verbindung zwischen Repräsentationsweise und Kindheitskonzepten näher beleuchtet.

11.2 Das Konzept der Kindheit in Kindermedien

Kindermedien sind als Kulturprodukte in gesellschaftliche Diskurse eingebettet. Sie behandeln Themen, von denen angenommen wird, dass sie das Zielpublikum interessieren, was auch mit wirtschaftlichen Zielen strategisch verbunden ist. Die vermehrte Produktion von Medien, die sich mit

religiöser Pluralität befassen und auf dem Kindermedienmarkt distribuiert werden, zeigt auf, dass Pluralität als gegenwärtig relevantes Thema und die Darstellung von Vielfalt als bedeutsam für die Gesellschaft wahrgenommen wird. Verlage sowie Inhaltsangaben und Werbetexte auf Buchumschlägen, CD-Covers und Spielekartons betonen stets die Aktualität des Themas, doch die Repräsentation von Pluralität zwischen 1970 und 2020 weist – wie im diachronen Vergleich deutlich wurde – erstaunlich viele Kontinuitäten auf: Sämtliche Kindermedien verglichen über Jahrzehnte hinweg religiöse Gemeinschaften, um Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten zu betonen und dadurch Unterschiede zu überbrücken. Sie appellieren an ihre Rezipient:innen, das Andere mit Interesse kennenzulernen, um es verstehen und respektieren zu können. In diesem Unterkapitel wird deshalb der Frage nachgegangen, warum Kindermedien religiöse Pluralität intermedial und diachron auf immer ähnliche Weise bearbeiten, weshalb zunächst auf das Konzept von Kindheit fokussiert wird, das den Quellen zugrunde liegt.

Kindermedien sind ein Raum des Imaginären und Utopischen. Sie entwerfen auf der inhaltlichen Ebene eines Textes, Films oder Hörspiels fiktionale Szenarien, und konstruieren und rekonstruieren fortwährend Ist- und Soll-Zustände des Zusammenlebens. Doch damit unterscheiden sie sich nicht von anderen Medienproduktionen, die dasselbe Potenzial haben und nutzen. Kindermedien sind nicht nur auf der Ebene der Repräsentation ein Raum des Imaginären und Utopischen, sondern auch – und vor allem – in Bezug auf ihre intendierte Rezeption. Denn sie gestalten aufgrund der Annahme, Kinder eigneten sich kollektive Wissensbestände und Werteorientierungen medial an, umfassende Weltbilder. Durch den Anspruch, leicht nachvollziehbar und gering im Umfang zu sein, verdichten Kindermedien auf das, was als wesentlich wahrgenommen wird. Dieser Verdichtung der Inhalte liegt eine starke Vereinfachung komplexer Phänomene zugrunde. In Bezug auf Religion und religiöse Pluralität besteht in nahezu allen Quellen Konsens, dass Wissen über Religionen einer pluralistischen Gesellschaft zuträglich ist. Kinder werden in den Medienproduktionen als Teil »der sie umgebenden gesellschaftspolitischen Wirklichkeit angesehen«¹, eine Entwicklung, die auf einer veränderten Sicht auf die Kindheit ab dem Ende der 1960er-Jahre beruht und zur Folge hat, dass Kindern eine aktive Rolle im Umgang mit

1 Weinkauff/von Glasenapp: Kinder- und Jugendliteratur, S. 83.

Religion und Pluralität zugesprochen wird. Das Bild, das Medien von ihren Adressat:innen skizzieren, ist dabei durchaus Veränderungen unterworfen. So schreibt das Sachbuch *meine Religion, deine Religion* aus dem Jahr 1982 den Lesenden noch explizit eine religiöse Identität zu und schlussfolgert:

[F]ür dich ist deine Religion die richtige, und du hältst an ihr fest, so ist das auch für die anderen. [...] Deine Religion ist gut, gut für dich und deine Familie. Das sollte dich nicht dazu verleiten, andere Religionen zu verachten, nur weil sie anders sind, weil du sie nicht kennst und du deshalb nichts von ihnen verstehst.²

Drei Jahrzehnte später ist eine zunehmende Individualisierung der Adressat:innen zu beobachten. So fragen einige Quellen nach, woran die Lesenden glauben und andere rufen dazu auf, an das zu glauben, was man selbst für richtig hält.³ Die aktive Rolle, die Kindern als Adressat:innen zugeschrieben wird, besteht darin, über die eigene Anschauung der Welt nachzudenken und sich mit Interesse auf das Andere einzulassen, um es zu verstehen, respektieren und wertzuschätzen. Kinder erscheinen dann nicht mehr nur als Rezipient:innen von Kindermedien, sondern gleichzeitig als Hoffnung für eine friedliche Zukunft.

Die Imaginationen, die mit den kindlichen Adressat:innen und den Figuren in den Quellen verbunden werden, sind nicht neu, finden sich ähnliche Ansätze schon in der Aufklärung und in der Romantik. Romantische Kindheitsutopien spiegeln die Medien vordergründig an den Figuren, die sich intrinsisch am Richtigen – dem Interesse am Anderen, der Wertschätzung von Vielfalt und einem Zusammenleben in Frieden und Harmonie – orientieren. So wird ein »klarer kindlicher Blick«⁴, den die Protagonistinnen in der Erzählung *Abenteuer von Elif und Clara* hätten, als Möglichkeit beschrieben, »einen Schritt weiterzugehen und sich im Zusammenleben auf das Gemeinsame zu besinnen.«⁵ Das Ausmalbuch *So bunt ist Deutschland* hält Kinder für Vorbilder, an denen sich Erwachsene orientieren können:

2 Becker/Niggemeyer: *meine Religion, deine Religion*, S. 8f.

3 Vgl. Damon: Gott, Allah, Buddha; Albert Biesinger/Helga Kohler-Spiegel (2015): *Gibt's Gott? Die großen Themen der Religion. Kinder fragen – Forscher und Forscherinnen antworten*. Illustr. v. Mascha Greune. München: Kösel; KNIETZSCHE UND DIE RELIGION.

4 Šerifović: *Abenteuer von Elif und Clara*, S. 72.

5 Šerifović: *Abenteuer von Elif und Clara*, S. 72.

»Die Erwachsenen in unserem Land können sich ein Beispiel an den Kindern nehmen: Kinder stecken Menschen nicht in Schubladen – sie malen einfach drauf los und bilden ab, was sie sehen.«⁶ Das Kind ist in diesen Zuschreibungen das Sinnbild für das moralisch Richtige, es erkennt die Werte der Gleichberechtigung, Vorurteilslosigkeit und des Respekts als ›ursprünglich‹ und ›natürlich‹ an und wird als der erwachsenen Gesellschaft überlegen dargestellt. Diese Sprechweise über Kindheit rekurriert auf Ideale der Romantik, die in literarischen und künstlerischen Auseinandersetzungen einen kindlichen ›Genius‹ stilisiert, der Kindern die Fähigkeit zuschreibt, intuitiv, ohne einen von Vorurteilen und Ressentiments getrüben Blick, auf die Welt zu schauen. Mit der Hoffnung, diese Eigenart beizubehalten und auch als erwachsene Menschen empfänglich für die Lebensweisen und Weltbilder der anderen zu sein, tragen Kindermedien, die religiöse Pluralität thematisieren, diese Ideale in die Zukunft.

Die Aussicht auf eine bessere, friedlichere, pluralistische Gesellschaft besteht aus der Perspektive der Quellen durch die Repräsentation von Vielfalt und Vermittlung von Wissensbeständen, die dazu beitragen sollen, andere kennenzulernen und zu verstehen. Diese Imagination trägt einen aufklärerischen Impetus in sich, der Kinder als kulturelles Kapital erkennt, sie in Werten und Normen bildet und Wissen als oberste Prämisse inszeniert. »Toleranz gegenüber dem ›guten‹, dem ›edlen‹ Andersdenkenden gilt der Kinder- und Jugendliteratur seit der Aufklärung als ein hoher Wert.«⁷ Die intellektuelle und sittliche Bildung des Kindes als Garant für einen tugendhaften erwachsenen Menschen findet sich in zahlreichen Abhandlungen über Kindheit der (Früh-)Aufklärung, die bekanntesten sind sicherlich John Lockes *Some Thoughts Concerning Education* und Jean-Jacques Rousseaus *Émile, ou de l'éducation*. Kindermedien, die religiöse Pluralität thematisieren, widerspiegeln demnach nicht nur Kindheits-, sondern auch Menschenbilder, indem sie einen offenen, interessierten und gebildeten erwachsenen Menschen als ideales Vorbild präsentieren. Der vorbildhafte Mensch, der in den Kindermedien nähergebracht wird, eignet sich Wissen an, eine Konzep-

6 Anna Laura Jacobi (2017): So bunt ist Deutschland. Ein Malbuch für die Vielfalt. Berlin: GoVolunteer e. V.

7 Christine Reents (1982): Merkmale religiöser Kinder- und Jugendliteratur in ihrer Geschichte seit der Aufklärung. In: Anneliese Werner (Hg.): Es müssen nicht Engel mit Flügeln sein. Religion und Christentum in der Kinder- und Jugendliteratur. München: Kaiser, S. 24–50, S. 44.

tion, die hinsichtlich eines solch komplexen Phänomens wie Religion zu diskutieren ist, stellt sich doch die Frage, was Wissen über Religion überhaupt ist. Im Folgenden wird deswegen das Konzept des Wissens in Kindermedien eruiert und anschließend mit den darin diskutierten Werten, vornehmlich dem Wert der Toleranz, verknüpft.

11.3 Wissen als Grundlage von Toleranz

Um sich dem komplexen Phänomen Religion zu nähern, schaffen Kindermedien Ordnung in einem nahezu unüberblickbaren Feld, indem sie Religionen klassifizieren und vergleichen – beispielsweise als »Weltreligionen«, »Naturreligionen«, »abrahamitische Religionen« oder »Buchreligionen«. Die Art und Weise des Vergleichs ist in Sachbüchern, auf Webseiten, in Spielen, Dokumentarfilmen und erzählenden Texten mit Sachanteilen immer ähnlich: Kindermedien fragen nach der Anzahl und geografischen Verteilung von Gläubigen, nach verehrten Gottheiten und Glaubensvorstellungen, sie interessieren sich für religiöse Texte, Lehren, wichtige Personen und Ereignisse, Versammlungsorte, religiöse Spezialist:innen, Symbole und Feiern.⁸ Diese Kategorien entsprechen homogenisierten Vorstellungen des »Christentums« als Urtyp von Religion. Dieser Blick auf Religionen weist durchaus absolutistische Züge auf, versteht er Religion doch zunächst als »Christentum« und überträgt die dafür konstitutiven Kategorien wie Gottesverständnis, religiöse Texte und Spezialist:innen auf andere Lebensformen und Weltbilder, um sie ebenfalls als Religion einzuordnen oder davon abzugrenzen. Kindermedien bearbeiten die Zugänge zu den einzelnen Bereichen in Texten und Bildern, sie standardisieren, stellen vergleichend gegenüber und geben diese Kategorien als Kern von Religionen aus.⁹

Die untersuchten Medien charakterisieren die Inhalte textextern in Vorworten und Klappentexten und textintern in Dialogen und Sachtexten als Wissen über Religion und verknüpfen dessen Aneignung mit Werten:

8 Ein vergleichender Blick, der fünf »Weltreligionen« tabellarisch gegenüberstellt, findet sich zum Beispiel in Präkelt: Ach, du lieber Gott!, S. 60–61. Für kursorische, vergleichende Übersichten siehe auch Krabbe: Sara will es wissen, S. 102–108; Wetscher: Weltreligionen.

9 Zur Klassifizierung von Religionen und damit verbundenen Machtdimensionen siehe auch Jonathan Z. Smith (2004): *Relating Religion. Essays in the Study of Religion*. Chicago/London: The University of Chicago Press, S. 160–178.

Es ist wichtig, nicht nur die eigene Religion und Weltanschauung zu kennen, sondern auch Kenntnisse über andere Religionen und Weltanschauungen zu haben. Dieses Wissen erschließt uns die Welt und trägt zugleich dazu bei, Ängste und Vorurteile abzubauen.¹⁰

Die Kindermedien versehen Wissen über die Lebensweisen anderer Menschen also vordergründig mit einer Orientierungsleistung. Auf der einen Seite soll Wissen Ordnung schaffen, auf der anderen Seite soll Verstehen als Voraussetzung für Toleranz gegenüber dem Anderen erwirkt werden. Mit der Repräsentation religiösen Wissens sind auch Identitäts- und Alteritätsprozesse verbunden, da die Quellen das Unbekannte mit Bekanntem – in der Regel »christliche« Ideen und Praktiken – in Verbindung bringen, dadurch Wir- und Sie-Gruppen herstellen und das Eigene normalisieren.

In den analysierten Kindermedien wird Religion als ein Gegenstand präsentiert, der objektivierbar ist und in Form von Wissen angeeignet werden kann. Unterstützt wird diese Objektivierung religiösen Wissens durch zwei Strategien: Die Wissenschaft wird häufig als Legitimationsinstanz für Expertise und die Richtigkeit der Aussagen herangezogen. So gibt es Hinweise in Sachbüchern auf Wissenschaftler (männlich), die belegten, dass Mohameds Lehren, die erst nach seinem Tod aufgeschrieben wurden, tatsächlich von ihm stammten oder Berichte darüber, Wissenschaftler (ebenfalls männlich) hätten herausgefunden, dass die Wurzeln des Hinduismus über 4 000 Jahre alt seien.¹¹ Manche Kindermedien seien »[i]n enger Zusammenarbeit mit Experten entstanden«¹² und »bekannte Forscherinnen und Forscher«¹³ antworteten auf Kinderfragen zu Gott und den Religionen. Einige Autor:innen der Quellen sind auch selbst in der Wissenschaft tätig und arbeiten als Religionswissenschaftler:innen oder Theolog:innen in Universitäten, Kirchen und Akademien.¹⁴ Die Reputation der Wissenschaft als Deutungs-

10 Landesjugendring Brandenburg: Memo-Spiel Anders als du glaubst.

11 Vgl. Janßen/Steuernagel: Die Kinder-Uni, S. 164; Schulz-Reiss: Was glaubt die Welt?, S. 29.

12 Susan Schädlich (2017): Woran Menschen glauben. Religionen, Weltanschauungen, Hintergründe. Illustr. v. Alexander von Knorre. Hamburg: Carlsen. Vgl. dazu auch Jan von Holleben/Jane Baer-Krause (2015): Wie heißt dein Gott eigentlich mit Nachnamen? Kinderfragen zu fünf Weltreligionen. Stuttgart: Gabriel.

13 Biesinger/Kohler-Spiegel: Gibt's Gott?

14 Vgl. zum Beispiel die Kindermedienpublikationen der Religionswissenschaftler:innen Barbara Janocha, Monika Tworuschka und Udo Tworuschka sowie der Theolog:innen

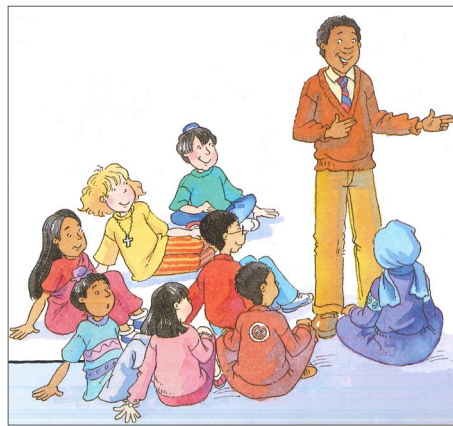
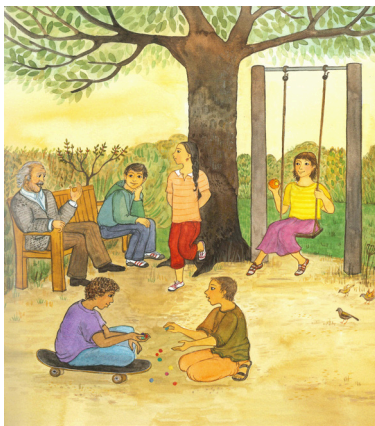


Abb. 81–85: Ältere Männer erklären Kindern Religion, Laube/Zünd: Erklär mir deinen Glauben, S. 11; Brown/ Langley/Gower: Woran wir glauben, S. 8; Vellguth/Witzig: Gemeinsam im Gelobten Land, S. 28f.; Staszewski/Stachuletz/Blumenthal: Mona und der alte Mann, S. 7; Gürz Abay/Demirtaş: Leyla und Linda feiern Ramadan, S. 21.

hoheit, erkenntnisgenerierend, objektiv und neutral, wird von Kindermedien textintern und für die Werbung genutzt, um die Qualität der Inhalte und Repräsentationsweisen zu garantieren und zu legitimieren.¹⁵

Eine zweite Strategie der Objektivierung von Wissen liegt in der Konzeption von Akteuren, die textintern als Wissensvermittler auftreten: Die Quellen repräsentieren häufig in Texten und Bildern sowie als Stimme in Hörspielen erwachsene Männer, die als Gelehrte inszeniert werden (Abb. 81–85). Die Abbildungen zeigen die erwachsenen Figuren in Aktion, sie gestikulieren und erklären, während die Kinderfiguren passiv sind, zuhören und aufnehmen. Die Kindermedien betonen dadurch ein Wissensgefälle zwischen Kindern und Erwachsenen und reproduzieren historisch verankerte Rollenbilder, die dem erwachsenen Mann den Zugang zu Wissen, Wahrheit und Weisheit beimessen.¹⁶

Kindermedien, die religiöse Pluralität thematisieren, betonen stets die Wechselwirkung zwischen Wissen und Werten. Wissen über Religionen wird mit einer normativen Dimension verbunden: Im Dreischritt aus Kennenlernen, Verstehen und Toleranz Ausüben heben viele Medienproduktionen hervor, einen Beitrag zu einer friedlichen, pluralistischen Gesellschaft leisten zu wollen. Diese Vorstellung wird jedoch durch ein Repräsentationsparadoxon konterkariert, das im folgenden Unterkapitel vorgestellt und diskutiert wird.

11.4 Das Spannungsverhältnis von Toleranz und Othering-Prozessen

Mit der Repräsentation religiöser Pluralität verbinden Kindermedien die Annahme, Religion sei ein Konfliktfeld, das sich in der Pluralisierung unterschiedlicher Weltbilder verstärke. Diese Position wird einerseits explizit vertreten, indem Konflikte und Gewalt als solche benannt werden, andererseits

Albert Biesinger, Hermann-Josef Frisch, Karlo Meyer, Roland Rosenstock, Stephan Schlenz, Georg Schwikart, Helga Kohler-Spiegel, Hamidreza Torabi und Klaus Vellguth.

- 15 Zu populären Wissenschaftsbildern siehe Bernd Hüppauf/Peter Weingart (2009): *Wissenschaftsbilder – Bilder der Wissenschaft*. In: dies. (Hg.): *Frosch und Frankenstein. Bilder als Medium der Popularisierung von Wissenschaft*. Bielefeld: Transcript, S. 11–43.
- 16 Vgl. Ulrike Brunotte/Rainer Herr (2008): *Statt einer Einleitung. Männlichkeiten und Moderne – Pathosformeln, Wissenskulturen, Diskurse*. In: dies. (Hg.): *Männlichkeiten und Moderne. Geschlecht in den Wissenskulturen um 1900*. Bielefeld: Transcript, S. 1–23.

auch implizit artikuliert, wenn Medien zu Toleranz auffordern. Toleranz ist jedoch ein umstrittener Begriff, denn auf der einen Seite beschreibt er die Intention, Konflikte, die aufgrund widersprüchlicher Werte und Normen oder konkurrierender Interessen entstehen, gewaltfrei zu lösen.¹⁷ Auf der anderen Seite verweist der Begriff durch seine etymologische Herkunft (lat. *tolerare* ›ertragen, erdulden‹) und durch seine historische Verwendung auf paternalistische, repressive Machtstrukturen.¹⁸ Toleranz impliziert also ein Hierarchieverständnis, nämlich dass jemand jemanden erträgt oder duldet und damit nicht jede Person als Teil desselben Systems anerkannt wird. In diesem Kontext erhärtet der Begriff eine gesellschaftlich ausgeprägte Differenz zwischen Menschen.

Wie der diachrone Vergleich der Quellen verdeutlicht, benennen Kindermedien selten die Ursache von religiös motivierten Konflikten, sodass die Werte, Normen oder Interessen, die in Widerspruch geraten könnten, oft gar nicht bekannt sind. Der Hinweis auf Toleranz findet sich jedoch häufig in Untertiteln, Klappentexten, Vorworten und Schlusskapiteln. Angesichts dieser starken Betonung von Toleranz als Grundlage gesellschaftlichen Zusammenlebens sind hier einige Bemerkungen notwendig. Die prekäre Argumentationsweise, die sich in den Quellen findet, basiert auf der Annahme, Kinder als primäre Adressat:innen sollten das ihnen Unbekannte, Andere und Fremde kennenlernen, um es zu verstehen und respektieren zu können. Doch Verstehen führt nicht automatisch zu Anerkennung, und Wissen impliziert auch nicht automatisch Verständnis für das Andere. Viel entscheidender für den Umgang mit dem Anderen ist die Art und Weise, wie es beschrieben und repräsentiert wird.

An dieser Stelle wird deutlich, dass Kindermedien, die religiöse Pluralität thematisieren, einem Repräsentationsparadoxon unterliegen. Auf der einen Seite fordern sie, das Andere kennenzulernen, ihm gegenüber offen zu sein und sich zu bemühen, andere Weltbilder und Lebensformen zu verstehen. Auf der anderen Seite werden Religionen und Figuren, die einer religiösen Tradition zugeschrieben werden, derart stereotyp dargestellt, dass die Repräsentation beinahe verunmöglicht, einen individualisierten Zugang zu Menschen

17 Vgl. Feldmann/Henschel/Ulrich: Toleranz, S. 15.

18 Vgl. Rainer Forst (2012): Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 675f.

zu finden. So suggerieren die Darstellungen der Figuren, dass ein Jude gar kein Jude ist, wenn er keine Kipa trägt, eine Hindu auf jeden Fall am Hausaltar beten müsste, um eine solche zu sein, ein Muslim, der die fünf Säulen des Islam nicht ausführt, könnte in seiner religiösen Identität angezweifelt werden und nicht zuletzt wäre ein Mensch gar nicht religiös, wenn er nicht an Gott glaubt. Die Standardisierung und Stereotypisierung von Religionen, insbesondere unter dem Etikett »Weltreligionen« beschreiben nicht nur Unterschiede von Menschen, sie stellen sie selbst im Akt der Repräsentation her.

Menschen unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht voneinander. Diese Unterschiede anzuerkennen und nicht zu nivellieren, ist notwendig, da Diskriminierung allzu häufig aufgrund von inkorporierten Differenzkategorien erfolgt. Doch die Repräsentation von Religionen als monolithische Gebilde, die als Konglomerat von fixen Vorstellungen und Praktiken gedacht werden, wird der Komplexität von Diversität nicht gerecht. Die Repräsentation des Eigenen, Vertrauten auf der einen Seite und des Anderen, Fremden auf der anderen Seite führt zu Othering-Prozessen, die religiöse Menschen mit Vorannahmen und Wertungen assoziieren, die diese weder erfüllen können noch müssen.

Die Komplexität von Religion in der Kultur zu erfassen, stellt für Kindermedien eine große Herausforderung dar, sind sie doch mit der Erwartung verbunden, die Vielschichtigkeit der Welt zu reduzieren und Zusammenhänge in einfachen Worten nachzuzeichnen. Gleichzeitig ist der Anspruch, umfassende Aussagen über religiöse Weltbilder und Lebensformen in einer globalen, vielfältigen Welt zu treffen, nicht erfüllbar. Im letzten Unterkapitel werden deshalb einige kritische Bemerkungen zur Repräsentation religiöser Pluralität in Kindermedien getroffen.

11.5 Die Komplexität von Religion in der Kultur als Herausforderung für Kindermedien

Ein kritischer Blick auf die Repräsentation religiöser Pluralität in Kindermedien verdeutlicht, dass die Annahme, Wissen bilde die Grundlage von Toleranz, in Abgrenzungsprozessen zwischen Religionen als monolithisch gedachten Einheiten resultiert, deren inneren Differenzen weitgehend nivelliert werden. Mit der Klassifizierung von Religionen gehen Othering-Prozesse

se einher, die Identifikations- und Abgrenzungspotenzial für die Rezipierenden enthalten. Damit wird Pluralität mehrheitlich nicht als gesellschaftlicher Normalzustand repräsentiert, sondern als umkämpftes Konfliktfeld der eigenen Identität. Die vereindeutigte Repräsentation des Eigenen und Anderen ist weder auf individueller noch auf kollektiver Ebene adäquat, sie schafft Ordnung in einem Feld, das sich nicht in binären Oppositionen begreifen lässt. Kindermedien ringen in der Repräsentation von Pluralität paradoxerweise mit ihrem eigenen Gegenstand, denn sie halten die Pluralität von Weltbildern und Lebensformen nicht aus, sie gleichen sie gegenseitig an und suchen Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten, um Unterschiede zu überbrücken.

Religion ist ein kulturelles Phänomen, es ist dynamisch und spezifisch, betrifft menschliche Beziehungen zu sich selbst, zu anderen, zu Objekten und transzendenten Zeit- und Raumkonzepten. Gleichzeitig wird Religion von Menschen beobachtet, gedeutet und mit Sinn versehen. Kindermedien, die religiöse Pluralität thematisieren, zielen darauf, das vielschichtige und kontingente Phänomen in eine Eindeutigkeit zu überführen, zu monosemieren und zu universalisieren. Sie neigen durch die Vereinheitlichung und Kategorisierung religiöser Traditionen zur Objektivierung von Religion und damit auch zur Objektivierung von Menschen, was sich in stereotypen (visuellen) Darstellungen des Eigenen und Anderen ausdrückt.

Kindermedien erreichen als populärkulturelle Erzeugnisse eine breite Rezeptionsgruppe, dazu gehören nicht nur Kinder, sondern auch vorlesende, mitschauende oder erklärende Erwachsene, die die Inhalte ebenfalls rezipieren und weiterverbreiten. Die Medien diffundieren materielle Bilder im öffentlichen Raum, die als mentale Konzepte von Individuen aufgenommen und als Teil des kulturellen Imaginären gedeutet werden können. Die Repräsentation von Religion und religiöser Pluralität wirkt in der Produktion von Wissen, Identitäten und Orientierungen mit, sie prägt Blickkulturen und formt Realitäten. Diese Deutungsmacht der Welt ist nicht nur Privileg, mit ihr ist auch der Auftrag verbunden, sich des Einflusses von Worten und Bildern bewusst zu sein.

Kindermedien beschreiben religiöse Pluralität häufig als Nebeneinander verschiedener Figuren und Gemeinschaften, die sich in Bezug auf ihren Glauben, ihre Sprache, ihr Aussehen und ihre geografische oder nationale Herkunft voneinander unterscheiden. Treffen die als unterschiedlich markierten Figuren aufeinander, so interagieren sie miteinander und suchen

Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Diese finden sie in der Geschichte ihrer Religion, in Lebensweisen, Glaubensvorstellungen, Ritualen und verwendeten Gegenständen. Im Anschluss an Erzählungen über ihre Religion feiern und essen die Figuren gemeinsam, sie singen zusammen und fühlen sich den anderen nahe und vertraut, haben sie doch viele Gemeinsamkeiten entdeckt und Unterschiede überbrückt. Kindermedien beschreiben das Zusammenleben in einer pluralen Gesellschaft in Erzählungen und Sachtexten, in filmischen Repräsentationen und Hörspielen als beständiges Staunen und Entdecken, begleitet vom Aufruf in Klappentexten, Vorworten und Schlusskapiteln, gemeinsam für ein friedliches Miteinander zu sorgen, in Toleranz zusammenzuleben und die Vielfalt der Menschen zu schätzen. Doch gleichzeitig reduzieren Kindermedien Vielfalt auf wenige, monolithisch gestaltete Gruppierungen und verstehen Anerkennung, Respekt und Wertschätzung nicht als universale Werte. Friedliches Zusammenleben beschreiben Kindermedien auf der Grundlage des Verstehens des Anderen. Die gemeinsame Erkenntnis, dass sowohl »christliche« als auch »muslimische« Menschen pilgerten, »Hindus« und »Buddhist:innen« nicht an den einen Gott glaubten und eine Synagoge, Kirche und Moschee den gleichen Zweck erfüllten, werden als Grundlagen des Wissens über andere präsentiert. Es gelte, die Weltbilder, Handlungen und Ideale des anderen zu verstehen, um nachvollziehen zu können, warum Menschen unterschiedlich sind und anzuerkennen, dass die Welt vielfältig sei. Doch auch dann, wenn wir Menschen nicht verstehen und sie ihr Leben – unter der Prämisse der Einhaltung der Menschenrechte – so gestalten, dass wir Handlungen und Ideale nicht nachvollziehen können, steht es jedem Menschen zu, mit Respekt behandelt zu werden.

In einer pluralen Gesellschaft ist es notwendig, miteinander zu kommunizieren und sich um Verständigung zu bemühen. Das fordert Kompromisse in Situationen, die konfliktbeladen sind und entstehen, wenn unterschiedliche Weltbilder aufeinandertreffen und deshalb Werte und Normen diskutiert und ausgehandelt werden müssen. In einer demokratischen Gesellschaft fußt Pluralismus auf dem Ansinnen, Konflikte ohne Gewalt zu lösen. Zur gewaltfreien Lösung von Konflikten gehört auch, sich der Machtposition, die mit Repräsentationspraktiken verbunden sind, bewusst zu sein und zu reflektieren, dass Worte und Bilder, die Menschen darstellen, auf Menschen wirken.

